

Predigt zu Johannes 8, 26b-30 am Sonntag Reminiszere

Ich stelle mir vor, liebe Schwestern und Brüder, wie es wäre, wenn ich einmal eine richtig große Bergtour im Himalaja planen würde. So richtig mit Basislager und Gletscher überwinden, an Felswänden mit Seilen gesichert klettern, mit Schneestürmen und dann mit dem atemberaubenden Glücksgefühl, wenn es geschafft ist. Ich stelle mir vor, wie ich dann da oben stehe und nur noch glücklich bin.

Ich hab davon so oft gehört und im Fernsehen gesehen, Menschen haben das mit einer Begeisterung erzählt, das muss einfach toll sein.

Ich hab ja nicht viel Ahnung davon, aber andere haben das geschafft. Warum sollte ich es nicht auch einmal probieren?

Also, wie fange ich an? Ich brauche eine gute Ausrüstung. Die gibt es zu kaufen, für viel Geld. Aber immerhin, es gibt sie. Sie muss gut und sicher sein, Da hängt ja schließlich mein Leben, naja, zumindest meine Gesundheit dran.

Aber das allerwichtigste wird ein guter Bergführer sein. Einer, der sich richtig gut auskennt, der den Weg schon oft gegangen ist, der sich mit allen Gefahren und Risiken befasst hat und weiß, wie man sich in diesem und jenem Fall verhält.

Dem muss ich voll und ganz vertrauen können. Von seinem Können und seinen Erfahrungen hängt nun wirklich mein Leben, mein Überleben ab.

Aber: Wie finde ich den? Einen richtig guten, vertrauenswürdigen und für alle Fälle gewappneten Bergführer?

Am besten, ich spreche erst mal mit anderen, die auch schon diese Tour gemacht haben. Welche Erfahrungen haben sie? Wen können sie mir empfehlen? Naja, und ob wir letztlich zusammen passen, wird sich erst unterwegs richtig herausstellen. Aber das ist wohl immer das Risiko.

Ich kann ja auch noch im Internet recherchieren. Da gibt's bestimmt Webseiten und womöglich auch Bewertungen. Vielleicht sogar, so ähnlich, wie es sie für Ärzte und Pfarrer gibt. Bergführerbarometer oder so.

Nach langer, gründlicher Suche und vielen Gesprächen und schließlich auch einem Schnupperkurs habe ich ihn gefunden. Nun kann es los gehen.

Zum Beginn ist es noch ziemlich einfach. Das Gelände ist zwar steinig, aber es reichen gute Wanderschuhe, zwei Stöcke und was man eben noch so braucht für eine solche Tour.

Dann kommt die erste Felswand. Mit unserer guten Ausrüstung und dem Bergführer als Vorsteiger kommen wir alle gut oben an. Es dauert etwas, aber dann ist es geschafft. Alle stehen irgendwann oben auf dem kleinen Plateau.

Ach ja, wir sind eine kleine Gruppe, ein bisschen mehr als zwei oder drei, vielleicht eine Hand voll Männer und Frauen, die da unterwegs sind.

Als der erste Gletscher kommt, wird es zum ersten mal brenzlich. Eine von uns gerät ins Rutschen und fällt. Sie verliert einen Stock. Aber der Bergführer fasst schnell zu, richtet sie wieder auf und redet ihr gut zu. Schließlich ist der Schreck und auch die Angst vorm Weitergehen überwunden.

Wir bewegen uns weiter bergan. Wenn einer mal nicht mehr kann, nimmt der Bergführer den Rucksack und trägt ihn ein Stück.

Er ist ein sehr besonderer Mensch, souverän, ja, hundertprozentig, aber auch etwas geheimnisvoll und unnahbar. Manchmal sagt und tut er Dinge, die wir einfach nicht verstehen.

Immer wieder mal beschleicht mich die Frage: kann ich ihm wirklich restlos vertrauen, mein Leben anvertrauen, bei all dem, was noch auf uns wartet? Und was, wenn er nur ein Möchtegernbergführer ist ohne wirklich so gründliche Ausbildung und Erfahrung, wie er vorgibt, oder gar ein Schwindler und Betrüger?

Woher nimmt er eigentlich seine Sicherheit? Ist er wirklich so gut, wie er sich ausgibt? Ist er wirklich der, als der er in den Prospekten, im Internet und in den Augen manch anderer, die mit ihm gegangen sind erscheint?

Doch nun bin ich mit ihm losgegangen, ich habe mich entschieden, diese Tour zu machen. So einfach kann ich die Tour nicht abbrechen. Das geht, ist aber sehr aufwändig und vielleicht auch etwas peinlich. Und, wenn ich doch ans Ziel kommen will, muss ich es selbst wagen, es ausprobieren, ihm vertrauen. Meist liegt der Gipfel von Wolken verhangen vor uns. Es ist noch ein ganzes Stück Weg bis dorthin. Wir können ihn nicht sehen. Nur manchmal, da wird der Schleier der Wolken ganz dünn, und wir ahnen das Ziel, erzählen uns, was wir sehen und was wohl noch alles auf uns wartet, wenn die Wolken ganz weg sind und wir den vollen Blick auf den Gipfel oder gar vom Gipfel herab genießen können. Aber noch ist es nicht soweit.

So ähnlich, stelle ich mir vor, ist es den Menschen gegangen, von denen das Johannesevangelium erzählt. Da ist einer, der gibt sich als einer aus, der weiß, wo es langgeht, ja, wo es hin geht.

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“, sagt er von sich. Er sagt und tut unerhörtes, faszinierendes, ja bestechlich beeindruckendes. Einen Mob von aufgebrachten Rechtshütern, die eine Ehebrecherin steinigen wollen, bringt er im wahrsten Sinne zur Besinnung mit den einfachen Worten. Wer selbst ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.

Noch mehr sagt er, wovon wir nun etwas ausführlicher hören, als es der vorgeschlagene Predigtabschnitt umreißt.

Ich lese aus dem 8. Kapitel des Johannesevangeliums in Auszügen aus den Versen 12 bis 30 in der Neuen Genfer Übersetzung.:

*12 Ein anderes Mal, als Jesus zu den Leuten sprach, sagte er: »Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht mehr in der Finsternis umherirren, sondern wird das Licht des Lebens haben.«
Da sagten die Pharisäer zu ihm: »Du redest als Zeuge in eigener Sache. Was du sagst, ist nicht glaubwürdig.*

14 Jesus erwiderte: »Auch wenn ich als Zeuge in eigener Sache rede, ist das, was ich sage, wahr. Denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe. Ihr aber wisst weder, woher ich komme, noch, wohin ich gehe. 16 Denn ich handle nicht allein, sondern 'in Übereinstimmung' mit dem, der mich gesandt hat, dem Vater. ... 19 »Wo ist denn dein Vater?«, fragten sie. Jesus entgegnete: »Ihr kennt weder mich noch meinen Vater. Würdet ihr mich kennen, dann würdet ihr auch meinen Vater kennen.« ... 25 »Wer bist du denn?«, fragten sie. Jesus antwortete: Ich sage der Welt nur das, was ich von dem gehört habe, der mich gesandt hat; und was er sagt, ist wahr.«

... 27 Sie begriffen nicht, dass Jesus über den Vater sprach. 28 Deshalb sagte er zu ihnen: »Dann, wenn ihr den Menschensohn erhöht habt, werdet ihr mich als den erkennen, der ich bin, und werdet erkennen, dass ich nichts von mir selbst aus tue, sondern das sage, was mich der Vater gelehrt hat. 29 Und er, der mich gesandt hat, ist bei mir. Er lässt mich nie allein, denn ich tue immer, was ihm gefällt.« 30 Als Jesus das sagte, glaubten viele an ihn.

„Wer bist du denn, dass du so reden und handeln kannst“, wird Jesus gefragt.

Diejenigen, die das tun, handeln so, wie es in der Torah in ihrem Gesetz steht: Sie sollen prüfen und fragen, ob der, der sich als Prophet oder Offenbarer Gottes ausgibt und das womöglich sogar noch durch Wunder belegen kann, sie sollen prüfen, ob der wirklich im Auftrag des einen, alleinigen Gottes spricht.

Mose, David und die Propheten wurden dieser Prüfung unterzogen. Nun auch Jesus.

Und der sieht sich nicht nur im Auftrag Gottes reden und handeln, nicht nur als von Gott Berufener. Er behauptet sogar, in Gottes Vollmacht, als sein Sohn zu reden. Ja, er sagt später sogar: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30) Das hat noch niemand in solcher Weise gewagt.

Das ist so, wie wenn der Bergführer bei meiner Wanderung sagen würde: Ich bringe euch nicht nur zum Bergesgipfel, der Berg hat mich gesandt oder noch mehr: ich und der Berg sind eins.

Nicht ich bringe euch auf den Gipfel, sondern wir tun es zusammen, nicht ohne einander.

Ich denke sogar, dass ein richtig guter Bergführer solch ein Verständnis haben muss, sich so als Teil der Natur, der Berge zu fühlen, um wirklich dort mit den anderen anzukommen.

Aber das klingt schon ziemlich anmaßend und würde sicher auch viele vom Weg mit dem Führer abschrecken, weil sie ihn für verrückt oder einen Hochstapler halten.

Ähnlich ging es Jesus ja auch.

Erleben kann ich es aber nur, wenn ich den Weg mit ihm mitgehe, vertraue und mich ein Stück ausliefere.

Ich kann Gott in Jesus nur erkennen, wenn ich versuche, das zu erleben, wenn ich mit Jesus mitgehe.

Und das heißt für mich, wenn ich den Mühen und dem Ringen, den selbst gegangenen schönen und schweren Wegstrecken in diesem Leben nicht ausweiche und eben nicht, in meinem Bergführerbild gesprochen, mit der Schwebbahn zum Gipfel fahre.

Da fehlt mir ein ganz wesentliches Stück des Weges. Dann habe ich den Gipfel nicht wirklich erklommen.

Wenn ich erkennen will, wer Jesus wirklich ist, muss ich mich mit ihm auf den Weg begeben. Ich muss das, was ich tue, wie ich denke und rede in Beziehung zu ihm sehen, versuchen, die Welt, die Menschen mit seinen Augen zu sehen.

Ich kann das nicht ein für alle mal erfassen oder begreifen, wer Jesus wirklich ist, wer er für mich ist. Das bleibt ein Prozess im Auf und Ab meines Lebensweges.

So stelle ich mir nun weiter vor, wie wir auf der Bergtour weiter ziehen: wir erleben viel miteinander: wunderschöne Einblicke in die Täler und Landschaften, die unter uns liegen, aber auch dramatische, ja manch lebensbedrohliche Hürde gilt es zu meistern. Da kommt eine Lawine von weit oben herabgedonnert, wir können uns grad noch rechtzeitig in eine Felsspalte drücken und uns so ihrer Gewalt entziehen.

Immer wieder mal kommen Zweifel auf: war es die richtige Entscheidung, mitzugehen, mit ihm mitzugehen? Wohin wird er uns führen? Ist er wirklich der Richtige?

Wir reden miteinander, lachen und weinen vor Erschöpfung und Angst. Und er, ist da, mal geht er voran, mal hinter uns, mal mittendrin. Manchmal sehen wir ihn gar nicht.

Und dann, als wir es schon kaum noch für möglich gehalten haben, reißt der Himmel auf und wir sehen die Bergspitze in der Sonne blitzen.

Ich weiß nicht, ob ich sie je erreichen werde, aber ich weiß: der Weg lohnt.

Wir gehen ihn gemeinsam. Wir alle gemeinsam sind der Berg.

In der Kindersingwoche, die heute mit dem Musical in der Reglerkirche und der Einführung von Konrad Ludwig endet, haben die Kinder und Betreuenden jeden morgen bei der Andacht folgendes gesprochen:

Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun.

Er hat keine Füße, nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen.

Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen.

Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen.

Wir haben die lebendigen Gliedmaßen, die in seinem Sinne handeln, gehen, erzählen und andere zu ihm führen. Er gibt uns dazu seinen Geist und seinen Segen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Pfarrerin Ulrike Kaffka